



**Ansprache von Oberbürgermeister Marcus König am  
Mittwoch, 11. Januar 2023, beim Neujahrsempfang der  
Stadt Nürnberg im Foyer des NCC-West der  
NürnbergMesse**

**Mut machen. Mitmachen. Nürnberg machen.**

– Es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Gäste,

ein frohes, gesundes neues Jahr Ihnen allen! Es ist schön, Sie alle zu sehen. Die gute Tradition unseres Neujahrsempfangs hat eine schmerzliche Pause eingelegt, bedingt durch Corona. Und ja, es gab durchaus Überlegungen, ob unser Empfang in Zeiten von Krise, Krieg und Sparmaßnahmen „wie immer“ stattfinden kann.

Wir haben uns dafür entschieden, diesen gemeinsamen Jahresauftakt wieder aufzunehmen. Der Neujahrsempfang der Stadt Nürnberg ist ja kein protziger, prunkvoller Empfang, wir sind, wie immer in Nürnberg, ja durchaus bescheiden. Am 10. Januar 1973 lud die Stadt das erste Mal zum Neujahrsempfang hierher in die damals frisch gebaute neue Messe, sodass wir heuer auch ein kleines Jubiläum feiern können. Herzlichen Glückwunsch an unsere Gastgeberin, die NürnbergMesse, zu 50 erfolgreichen Jahren hier am Standort!

Lassen Sie mich zu Beginn einen herzlichen Gruß an unsere Freunde aus unserer Partnerstadt Charkiw richten: Es ist bewundernswert, wie die Menschen in Charkiw und der gesamten Ukraine dem völkerrechtswidrigen Angriff Putins trotzen und wie sie nicht den Mut verlieren. Menschen und Unternehmen aus Nürnberg helfen und spenden seit über zehn Monaten, sodass beispielsweise ein Heizkraftwerk mit Nürnberger Spenden wiederaufgebaut werden konnte. Danke an alle Nürnbergerinnen und Nürnberger, die spenden und die hier vor Ort



Menschen aufnehmen, ihnen Obdach geben. Nürnberg hält zusammen – auch über Grenzen hinweg. Das ist echte, gelebte Solidarität.

Wir kommen heute zusammen, um aufs neue Jahr zu schauen. Mein Vorgänger Ulrich Maly sprach immer vom „Zählappell“, jetzt geht's wieder los mit dem gesellschaftlichen Leben nach dem Jahreswechsel. Wir blicken gemeinsam auf das neue Jahr – und wir sollten es trotz allem mit Mut, mit Hoffnung und positiven Gedanken tun. Denn mit einer Gesellschaft mit nur beschränkter Hoffnung lässt sich kein Staat, lässt sich keine Stadt machen.

Danke auch an alle Haupt- und Ehrenamtlichen bei Polizei, Feuerwehr und Rettungsdiensten, die für einen insgesamt friedlichen Verlauf des Jahreswechsels in unserer Stadt gesorgt haben. Gerade mit Blick auf andere große Städte und die Vorkommnisse dort sage ich: Unsere Rettungskräfte haben Beifallsstürme statt Böllerbeschuss verdient. Wer Retter angreift, ist ein Straftäter und gehört als solcher behandelt.

Im Zuge der Diskussionen um Stuttgart21 wurde vor nun mehr als zehn Jahren der Begriff des „Wutbürgers“ geprägt. Der Begriff blieb uns über die Jahre und Krisen, von der großen Zahl an Geflüchteten 2015 und 2016 über die Coronazeit bis zur aktuellen Energielage. Der Begriff hat sich aber auch gewandelt, aus manchem „Wutbürger“ wurde vielleicht ein „Querdenker“. Im Dezember mussten wir von einer Razzia erfahren bei Menschen, die einen Staatsstreich geplant haben – vielleicht ja eine Steigerung von „Wutbürgern“ und „Querdenkern“. Was all diese Phänomene gemeinsam haben? Mindestens eine Skepsis, wenn nicht sogar Ablehnung unserer Demokratie, unserer politischen Grundordnung und der Form unseres freiheitlichen Zusammenlebens.

Ich sage: Wir brauchen Mutbürger statt Wutbürger. Wir alle müssen unsere Demokratie verteidigen, bewahren, bewerben. Warum? Die Demokratie ist und bleibt die beste Staatsform, die wir haben. In der Demokratie wird um Mehrheiten gerungen – und Minderheiten werden geschützt. In der Demokratie gilt der Rechtsstaat. Hier wird Meinungsfreiheit garantiert.



Übrigens, davon bin ich fest überzeugt, gelingt eine der größten Herausforderungen, der Klima- und Umweltschutz, nur in der Demokratie. Diktaturen mögen schnellere Planungs- und Umsetzungsprozesse haben. Da reicht ein Blick nach China. Aber für die Bewahrung der Schöpfung sieht es dort düster aus.

Ich will nicht verhehlen: In Sachen Arten-, Umwelt- und Klimaschutz hätte längst mehr passieren müssen. Und ja, wir hätten größere Anstrengungen leisten müssen, um die erneuerbaren Energien auszubauen. In der aktuellen Energielage spüren wir das alle, als Entscheidungsträger, aber genauso als Bürgerinnen und Bürger.

Ich sage aber auch: Wir müssen reden statt kleben. Kein Zweck heiligt Mittel, die gegen Strafgesetze verstoßen und im Extremfall Menschenleben gefährden. Auch die Unterscheidung Gewalt gegen Sachen – Gewalt gegen Menschen zur Erreichung eines angeblich über allem anderen stehenden Ziels führt ganz schnell in sehr gefährliches Fahrwasser. Bewahrung der Schöpfung gelingt nur mit demokratischen Mitteln, eine klimafeste Stadt erreichen wir nur durch Argument und Gegenargument. Bundespräsident Steinmeier hat es in seiner Weihnachtsansprache sehr treffend formuliert: „[...] wir alle haben doch ein gemeinsames Ziel: dass die Jüngeren nicht die ‚letzte Generation‘ sind, sondern die erste Generation einer klimafreundlichen Welt.“

Bitte stellen wir unser Licht aber auch nicht unter den Scheffel: Stadtrat und Stadtspitze in Nürnberg haben seit Beginn der Ratsperiode 2020 weitreichende Beschlüsse gefasst, bestehende Programme erweitert, immense Mittel zur Verfügung gestellt. Und dort, wo wir vielleicht noch etwas zaghaft waren, haben uns Initiativen aus der Bürgerschaft weitere Impulse gegeben und über die Instrumente der direkten Demokratie Einfluss genommen. Fast 900 Millionen Euro klimarelevante Mittel werden wir bis 2031 investieren: in einen noch besseren ÖPNV, insbesondere in weitere Straßenbahnen, in viel mehr Radwegeverbindungen, in Parks und Grünflächen wie zum Beispiel in Lichtenreuth und in Wetzendorf. An anderer Stelle helfen selbstredend Beschlüsse und Programme von Land und Bund. Das 49-Euro-Ticket wird hoffentlich ein Beispiel hierfür sein.



Unser Nürnberg ist attraktiv – und deshalb ziehen seit vielen Jahren vor allem jüngere Menschen in unsere Stadt. Es sind Zuzüge aus anderen deutschen Regionen, aus europäischen Nachbarländern und – natürlich – auch Menschen, die vor Krieg und anderen Bedrohungen fliehen und zu uns kommen. Mittlerweile leben über 541.000 Menschen in Nürnberg – so viel wie noch nie. Nach einem Coronaknick zeigt die Entwicklung wieder nach oben.

Bei der Entscheidung vieler Menschen, nach Nürnberg zu ziehen oder wieder hierher zurückzukommen, spielt nicht so sehr die Frage eine Rolle, ob es hier viele oder wenige Wohnungen gibt; sie kommen zu uns, weil sie hier eine Zukunftsperspektive für sich sehen: sie finden hier den richtigen Studienplatz, sie finden Jobs in unseren Unternehmen, sie wollen hier leben, weil Nürnberg eine lebenswerte Stadt und ein attraktiver Wirtschaftsstandort ist. Und weil Nürnberg viele neue und zukunftssichere Arbeitsplätze bietet, beispielsweise im IT-Bereich. Hier zählen wir zu den drei Städten in Deutschland mit dem größten Beschäftigten-Anteil. Nürnberg hat unter den deutschen Großstädten die drittniedrigste Arbeitslosenquote. Es gibt in Nürnberg rund 312.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. Viele davon zahlen dann übrigens hier auch Steuern; viele Bürgerinnen und Bürger engagieren sich auch ehrenamtlich, bringen sich ein, gestalten Nürnberg mit. Wir können dieser Entwicklung nicht begegnen, indem wir weniger Wohnungen bauen – das würde nur die Preise erhöhen; nicht nur für die, die zu uns kommen, sondern auch für die, die hier schon leben. Wachsen würde unsere Bevölkerung trotzdem.

Übrigens: Der weit überwiegende Teil von Wohnungsneubau findet in Nürnberg seit vielen Jahren auf bereits genutzten, versiegelten Flächen statt und nicht auf neu ausgewiesenen unbebauten Flächen. Meistens sind es ehemalige Gewerbenutzungen wie am ehemaligen Südbahnhof in Lichtenreuth, auf dem AEG-Gelände in Muggenhof oder die frühere Lackfabrik in Schweinau. Ein tolles Beispiel für Nürnberger Wohnungsneubau im Bestand ist die ehemalige Quelle: viele hundert neue Wohnungen, ohne dass ein einziger Quadratmeter Bauland benötigt wird. So machen wir das in Nürnberg!



Wo wir tatsächlich neue und zusätzliche Flächen in Anspruch nehmen, ist das seit vielen Jahren vorgesehen, ausführlich diskutiert und wird planerisch wo nötig weiterentwickelt. Wir nehmen hier keine zusätzlichen Flächen in Anspruch, die wir nicht schon vor Jahren dafür festgelegt hatten. Wir haben in Nürnberg nach wie vor einen großen Bedarf an Wohnungen verschiedener Größen und auch Preisklassen. Es sind übrigens nicht nur preiswerte Wohnungen für Menschen mit schmalere Budget. Diesen Bedarf sichern wir über Mindestanteile von geförderten Wohnungen. Es schmerzt mich ganz besonders, wenn junge Familien aus unserer Stadt ins Umland ziehen, weil sie hier keine passende Wohnung oder Häuschen zu bezahlbaren Preisen für sich finden.

Vergessen wir auch nicht: Viele, die ins Umland ziehen, weil sie in Nürnberg nichts finden, tauchen dann als Pendler wieder auf unseren Straßen auf; das kann nicht unser Ziel sein für eine Stadt der kurzen Wege.

Ja, Wachstum hat Grenzen. Deswegen müssen wir bei der Stadtentwicklung klug vorgehen. Wir müssen die Interessen abwägen. Es ist unsere Verpflichtung, die Schöpfung zu bewahren, gleichzeitig muss Nürnberg eine Stadt für alle sein: Eine wachsende Stadt bedeutet immer auch eine möglichst gerechte Verteilung von Zumutungen. Das gilt für die bauliche Entwicklung, für Nachverdichtung oder die Verkehrsbelastung. Wir leben gerne in Nürnberg, und deshalb können und wollen wir niemandem verwehren, auch nach Nürnberg zu kommen.

Wachsende Dichte funktioniert nur mit mehr und besserem Grün: Deshalb legen wir im Rat und in der Verwaltung einen großen Fokus auf den Masterplan Freiraum, die Freiraumkonzepte für Stadtteile und seit neuestem auf die Urbane Gartenschau 2030. Nur bei guten Freiräumen und Grünflächen für alle wird die hohe Dichte in unserer Stadt erträglich sein und bleiben – und Akzeptanz in der Bevölkerung finden. Wir alle sind Nürnberg. Wir alle müssen zusammen dafür sorgen, dass Menschen Wohnraum bekommen, Arbeitsplätze behalten, sich hier verwirklichen können oder Freiräume erhalten. Das erfordert auch Toleranz. Toleranz für den oder die Nachbarn, aber auch für diejenigen, die heute noch nicht hier leben, aber gerne zu uns kommen wollen.



Dabei ist selbstverständlich, dass wir immer wieder auch Vorhaben und deren Notwendigkeit gut kommunizieren müssen in den Formaten bewährter und offener Bürgerbeteiligung. Hierbei ist wichtig, dass wir es miteinander machen und nicht gegeneinander – orientiert am Gemeinwohl in der Stadt und nicht an Partikularinteressen. Denn wir alle wollen doch, dass Nürnberg eine gute Entwicklung nimmt.

Und bei all diesen Aspekten der Entwicklung unserer Stadt müssen wir uns auch fragen: Wie hält unsere Stadtgesellschaft weiter zusammen? Der Zusammenhalt ist unsere Stärke. Das sehen wir auch in der aktuellen Situation. Was uns vielleicht auf den ersten Blick unpolitisch oder nicht politisch vorkommt – etwa Engagement in Vereinen, im Ehrenamt, bei der Aufnahme von Geflüchteten – ist doch in Wirklichkeit hochpolitisch. Unser Zusammenhalt, unsere Solidarität ist der Gegenentwurf zu Putins Versuch, unsere Demokratie zu schwächen und zu schädigen. Je stärker wir zusammenhalten, je mehr Solidarität wir zeigen, desto weniger geht dieser Plan auf, die westlichen Demokratien zu schwächen.

Damit unsere Stadt zusammenhält, haben wir in Nürnberg auf meinen Vorschlag hin den „Winter der Solidarität“ ausgerufen. Gemeinsam spenden die Menschen Wärme, Geborgenheit und kümmern sich um jene, die nun unsere Hilfe brauchen. Danke an alle, die sich an diesem sozialen Projekt beteiligen. Das ist unser Nürnberger Weg.

Um den Zusammenhalt und die Solidarität in der Gesellschaft zu stärken, werbe ich für die Einführung eines „Jahres für Deutschland“. Ein Jahr im Dienst der Gesellschaft, im Dienst am Nächsten. So ein Dienst kann im sozialen Bereich erfolgen, bei den Hilfsorganisationen, im Katastrophenschutz, in der Pflege, im Umwelt- oder Denkmalschutz, selbstverständlich auch bei unserer Bundeswehr. Viele Bereiche sind denkbar und möglich. Das „Jahr für Deutschland“ kann Menschen jedweden Alters, Hintergrunds, neue Einblicke in unbekannte Bereiche geben, kann damit sicher auch die Attraktivität mancher Berufsfelder vermitteln – denken wir nur an die Pflege. Und ich bin sicher: Das „Jahr für Deutschland“ kann das Miteinander in unserem Land stärken. Fast 100.000 Menschen waren im Jahr 2020 für ein freiwilliges soziales Jahr, für ein freiwilliges ökologisches Jahr oder im Bundesfreiwilligendienst



beschäftigt – es gibt also Potential, es gibt Menschen, die sich für ihr Land, für ihre Gesellschaft engagieren wollen. Meine bisherigen Rückmeldungen zu dieser Idee – vor allem von Sozialverbänden – waren positiv. Vielleicht lohnt es sich ja, dieses Thema weiter zu verfolgen.

Blicken wir auf 2023: Zwei Großveranstaltungen werden Nürnberg in diesem Jahr bewegen. Wir sind Gastgeber-Stadt für den evangelischen Kirchentag und Host Town für Sportlerinnen und Sportler mit Behinderung im Vorfeld der Special Olympics. Zum Kirchentag werden bis zu 100.000 Menschen erwartet, die zu diesem besonderen Ereignis in die Region kommen. Kirchentage sind Orte der Debatten, des Kennenlernens, des Glaubens. Ich freue mich, dass viele Menschen unsere Stadt besuchen werden. Gleiches gilt für die Sportler mit Behinderung: Als Host Town zeigen wir, dass Inklusion und Sport zusammenpassen, 2023 ist für uns das Jahr der Inklusion im Sport. Menschen mit Behinderung gehören in die Mitte unserer Gesellschaft – dieses Ziel setzen wir Stück für Stück auch mit dem Aktionsplan zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention um.

2023 findet in Bayern die Landtags- und Bezirkstagswahl statt. Als zweites großes Zentrum Bayerns haben wir auch Ideen für die Staatsregierung. Alleine werden wir die Herausforderungen der schwierigen Haushaltsslage, der Opernhaussanierung und der Errichtung der Ausweichspielstätte nicht bewältigen. Die Investitionen des Freistaats im Bereich der Wissenschaft und Hochschulen, bei der Sanierung der Kaiserburg, bei der Aufwertung des Wöhrder Sees, beim Zukunftsmuseum sind immens und sie geben wichtige Impulse zur weiteren Entwicklung unserer Stadt.

Wir „Kommunalen“ haben natürlich an Land und Bund ein paar grundsätzliche Anliegen: Bitte weniger kleinteilige Förderprogramme, die Personal und Ressourcen binden, dafür mehr Pauschalen und höhere Fördersätze, damit wir die Daseinsvorsorge gewährleisten können. Klimaschutz und Energiewende gelingen nur mit den Kommunen – dafür braucht es die entsprechenden Mittel. Bitte weniger neue Themen und Verheißungen, dafür mehr Kontinuität und Verlässlichkeit. Hier meine ich zum Beispiel die Erweiterung des Kreises der Wohngeldberechtigten. So wichtig diese Reform ist, sie stellt uns in den Kommunen vor erhebliche



personelle Herausforderungen. Manches wird im Bundestag allzu rasch beschlossen – die Umsetzung hängt dann an den Kommunen und wird von den Menschen als zu langwierig empfunden.

Planbarkeit ist schwierig geworden, das spüren wir sehr deutlich seit Ausbruch des Corona-Virus. Verschiedene Krisen brachen und brechen über uns herein und verstärken einander. Das macht uns Sorge und trifft auf eine mancherorts erschöpfte, teils auch verstörte Gesellschaft. Trotzdem dürfen wir – gerade auf kommunaler Ebene – nicht in Untergangsstimmung verfallen. Wir sind nicht die erste – und nicht die letzte – Generation, die mit Krisen, Zeitenwenden, Epochenwandeln zu kämpfen hat. Auch Generationen vor uns haben schwere Herausforderungen gemeistert. Mit Mut. Mit Glauben. Mit Zusammenhalt. Wir schaffen das auch, davon bin ich fest überzeugt! So wie wir gemeinsam die Coronafolgen, die Auswirkungen eines brutalen Angriffskrieges mitten in Europa und vieles mehr schaffen. Wir haben eine starke Stadtgesellschaft. Deshalb das Motto: Mut machen. Mitmachen. Nürnberg machen.

Und nun lassen Sie uns frohen Mutes miteinander ins Gespräch kommen. Um ebenso viel Mut bitte ich Sie beim Öffnen Ihrer Geldbörsen für unsere fleißigen Sternsinger.

Ich wünsche Ihnen allen ein gesundes, frohes, optimistisches neues Jahr 2023. Nehmen wir uns den Sozialreformer Adolph Kolping zu Herzen und zum Vorbild, der sagte: „Wer Mut zeigt, macht Mut.“ Vielen Dank.